

»Arbeitsvermögen – als die qualitative, gebrauchswertseitige Ausprägung menschlicher Arbeit und als im Subjekt zur Form gekommene Aneignung – wird hierbei als operationable Kategorie von Aneignung zum Gravitationszentrum eines Analysekonzepts informatisierter Arbeit werden.« (Pfeiffer 2004, S. 144).

Obschon der AV-Index eben auch eine neue Perspektive ausmacht, so halte ich mich im Verständnis vom Arbeitsvermögen an die ursprüngliche, noch stärker ausgeprägte Intention, das ›Mehr‹ an subjektiver Aneignung durch die Anfüllung der »abstrakten Leere [...] mit menschlicher Leiblichkeit, mit Empfindungen, Sinnlichkeit und Genuss, kurz mit den empirisch-konkreten Facetten menschlichen Seins« (Pfeiffer 2004, S. 176). Nicht zu übersehen sei hier aber vor allem der immer enthaltene Rückbezug zu konkreter Arbeit und technischem Wandel. Es geht nicht darum, alle Empfindungen im menschlichen Sein in jeder Facette abzubilden, sondern eben nur jene, die in der Gebrauchswertseite von Arbeit enthalten sind. Hinzu kommt, dass das Arbeitsvermögen als Prozess und Produkt verstanden werden sollte, im AV-Index aber nur das Produkt eines (geronnenen) Prozesses gefasst werden kann. Dennoch ist der AV-Index eine analytische Kategorie, die hilft, das Subjekt in der Arbeit weniger vage zu fassen, und gerade die zuvor kritisierte Operationalisierung des Arbeitsvermögens sorgt möglicherweise dafür, dass die ehemalige Kategorie des Arbeitsvermögens von Marx relevant bleibt – im Gegensatz zum Versuch von Hardt und Negri 2002. Weiterhin ist das Arbeitsvermögen aufgrund der Komposition und Positionierung innerhalb der Arbeits- und Industriesozio-logie nicht denkbar ohne Erfahrungswissen und Kooperationshandeln und erweitert damit einen eher engen Arbeitsbegriff – trotz dialektischem Verhältnis von Arbeitsvermögen und Arbeitskraft fokussiert dieser Arbeitsbegriff aber analytisch und empirisch fast ausschließlich das Nicht-Objektivierbare (Wissen bzw. hier passender Potential), anstatt gerade den Zusammenhang zwischen Objektivierbarem und Nicht-Objektivierbarem zu betonen.

3.4 Zwischenstand – zwischen Erfahrungswissen und Arbeitsvermögen

In den vorigen Kapiteln habe ich gezeigt, welche Wissens- und Potentialformen einen Einfluss auf das Komplementärwissen hatten und welche Teile ich auf dieses Konzept übertragen möchte. Gerade das Arbeitsprozesswis-

sen, das in der grundsätzlichen Anlage eine ähnliche Position einnimmt wie das Komplementärwissen, ist aufgrund der Engführung nur für konkrete, prozessbestimmte und zweckgerichtete Weiterbildungs- und Qualifikationsdiskurse sinnvoll. Das Erfahrungswissen hingegen ist Voraussetzung und wichtiger Bestandteil des Komplementärwissens, da gerade der Aneignungsprozess von Wissen in Abgrenzung zu Nicht-Wissen erklärt und legitimiert, was im Diskurs um das Lernen von Fachkräften so schmerzlich vermisst wird: das Ernstnehmen des Subjekts als Ganzes, nicht nur seiner objektivierbaren Bestandteile. Gleiches gilt vom Ende her gedacht für das Arbeitsvermögen: Hier wird das Subjekt in all seinen Potentialen analytisch verfügbar gemacht, was auch der Autorin zufolge nicht nur für eine Verbesserung der Subjektposition sorgen kann, da die Herausbildung von Arbeitsvermögen dem Subjekt im Verinnerlichungsprozess immer auch Selbstzurichtung abverlangt (Pfeiffer 2004, S. 152). Aber dieses Verfügbarmachen hinterlässt durch die Betonung des Nicht-Objektivierbaren eine diskursive Lücke. Dass sich zwischen (und mit) dem Erfahrungswissen und dem Arbeitsvermögen eine Leerstelle ergibt, hat Fischer mit dem Arbeitsprozesswissen auch gezeigt – wo diese Lücke am deutlichsten wird, zeige ich im folgenden Kapitel.

3.5 Lernen und Gestalten im dualen System

Das deutsche System der dualen Berufsbildung birgt einen Vorteil gegenüber anderen Berufsbildungssystemen, der mittlerweile weltweit auf Interesse stößt (Euler und Bertelsmann Stiftung 2013). Es schafft für junge Menschen den Spagat zwischen Theorie und Praxis und stellt gleichzeitig eine Übergangsphase von Schule zu Beruf zur Verfügung. Gleichzeitig ist es, nicht zuletzt aufgrund der Integration aller Sozialpartner auf allen Ebenen, ein flexibles System, das auf Wandel ausgelegt ist. Auch wenn es sich bei größeren, am Horizont stehenden Veränderungen immer wieder den Vorwurf gefallen lassen muss, jetzt nun wirklich überholt zu sein oder nicht mehr auszureichen (Baethge et al. 2007), oder so oft angepasst wird, dass es nur mehr einem »Flickwerk« zu gleichen scheint (Euler/Severing 2006), ist das internationale Interesse so groß, dass der Export des Bildungssystems mit unterschiedlichsten Zugängen immer und immer wieder, mal mehr und meist weniger erfolgreich, unternommen wurde (Euler und Bertelsmann Stiftung 2013).